# Gemeindeblatt

## der Jüdischen Gemeinde Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, Krautstraße 4

3. Jahrgang — Duisburg, den 7. März 1930 (7. Adar) — Nr. 5

## Volkstrauertag.

Wir trauern — auch um die 12 000 gefallenen deutschen Juden. Aber mehr noch trauern wir, die wir den Krieg kennen, daß die Menschheit heute noch so geartet ist, daß die Kriege noch unvermeidlich und die Zeit des ewigen Fredens noch nicht da ist.

Noch preisen die Kriegshetzer und die von ihnen Irregeleiteten die Herrlichkeiten des Krieges, ehe sie das Furchtbare des Krieges kennen gelernt, noch rühmen die Nachgeborenen den Krieg, seine Leiden vergessend.

Wir haben die Schreie Hunderttausender Russen gehört, die, in den Masurischen Sümpfen versinkend, tagelang nicht leben und nicht sterben konnten, wir haben das stierhafte Zucken, Röcheln und Brüllen der Sterbenden in den Feldlazaretten, der Schwerverletzten miterlebt. Wir haben einen kleinen Teil der Kriegsblinden und der Kriegsirren gesehen, deren Geist und Sinne zeitlebens zerstört wurden. Wir waren dabei, wie Mütter die Nachricht erhielten, dein letzter Sohn ist auch gefallen, und wir waren dabei, wie Witwen, umringt von ihren kleinen Kindern, verzweifelt ins Leere starrten. Und das Schlimmste, mit Gewehr und Handgranate töteten wir selbst mancher Mutter Sohn und manchen Kindes Vater.

Und während wir dies alles erlebten, standen daheim die Heimkrieger — ebenso gute und vielleicht bessere Menschen als wir — und feierten den „herrlichen" Krieg und unsere „herrlichen" Siege bei Predigt und Gebet. Und jetzt feiern gute und verständige Leute wieder bei Predigt und Gebet den Heldentod der Zwölftausend. . .

Wer spricht von dem Arzt, der im Frieden als Opfer seines Berufes erst lange, lange leidend stirbt, wer von der Mutter, die lebenspendend zugrunde geht, wer von den Ungezählten, die täglich als Opfer der Wirtschaft und der Arbeit verscheiden?

Warum trauert man nicht um diese an einem Volkstrauertag? —

Weil noch die Ansicht derer, die den Krieg als „den Vater aller Dinge" betrachten, die herrschende ist, die friedliche Arbeit sei nur die Mutter der Dinge. Alle Kultur entstamme dem Kriege. Der Staatsgedanke der alten Zeit und des Mittelalters seien die Folge der Römerkriege, der Kriege Karls des Großen und seiner Nachfolger, die Geistesfreiheit ein Resultat des dreißigjährigen und die Bürgerfreiheit ein Produkt der napoleonischen Kriege. Siegreichen Kriegen folgte ungeahnte kulturelle Blüte, und verlorenen ungeahnte kulturelle Kräfte zum Wiederaufbau. Nur Tapferkeit, Todesmut, Kameradschaft, wie sie der Krieg erzeuge, machten das Leben lebenswert, und im Augenblick, wo der ewige Friede da sei, sei die Welt ein einziger Tempel der Selbstsucht. Ganz zu schweigen von gewissen Naturwissenschaftlern und Nationalökonomen, die Kriegsverluste an Menschen für den Fortbestand der Rasse und Wirtschaft für nötig halten.

Demgegenüber stehen die anderen, die vom Vernunftsstandpunkte den ewigen Frieden für das größte Glück der Menschheit erklären, Philosophen, Nationalökonomen und Naturwissenschaftler. Das starke Volk von heute sei selbst infolge ruhmreicher Kriege das dekadente von morgen, weil die Besten gefallen und die wertlosen Volksglieder übrig geblieben. Der Krieg sei deshalb für jede Nation ein schlechtes Geschäft, weil das einzelne Menschenleben ein derartiges Kapital darstelle, das nur unter Ausnutzung der Kräfte jedes einzelnen eine befriedigende Entwicklung der Oekonomie eines Staates gewährleistet sei, und die Philosophen klagen ob des Verfalls der Sitten, der sittlichen Verwahrlosung des einzelnen und des Zusammenbruchs der vielen Werte, wie sie jeder Krieg jahrzehntelang im Gefolge hat.

Aber auch die Frage dieser Gruppe nach dem größten Glück der Menschheit und des ewigen Friedens als Antwort auf diese Frage ist nicht die letzte. Wichtiger als sie ist die Frage: Ist der ewige Friede eine sittliche Forderung und somit ein Ziel der Ethik?

Wir wissen, daß viele große Philosophen, unter ihnen Kant und von den neuren Wundt, die Frage des ewigen Friedens als Endziel der Ethik bejaht haben. Wir wissen aber auch, daß bedeutende Philosophen, unter ihnen Hegel, den Krieg als Stütze in das Gebäude ihrer Sittenlehre aufgenommen und den ewigen Frieden als Ziel der Ethik nicht anerkennen. Der Krieg sei eine notwendige Einrichtung der Weltvernunft. Die Staaten kämpfen um Ideen, um überindividuelle Güter. So sei der Krieg eine Wirkung geistiger Regungen und Ursache sittlicher Gesamtentwicklung.

Und die Pazifisten: Sie wollen den ewigen Frieden, teils als das höchste Glück der Menschheit, teils als das Endziel aller Ethik oder aus beiden Gründen. Aber ist ihr Weg der rechte, die Lehre, daß der ewige Friede durch Abmachungen, Verträge, Kongresse oder Verbände herbeigeführt werden könne? Schon der Umstand, daß das Bild des letzten Zaren das einzige Fürstenbild war, das im Friedenspalast zu Haag hing, der Umstand, daß der letzte Vorsitzende des Friedenskongresses vor dem Kriege, der Marquis d'Etournelles, der erste im Kriege war, der die Parole ausgab, Deutschland müsse aus der Welt verschwinden, und der Umstand, daß die Friedenspreise von der Nobelgesellschaft, der Gesellschaft, die das menschenmordende Dynamit herstellt, verteilt werden, gibt zu denken. Beileibe soll hier keine antipazifistische Politik getrieben werden. Ist doch das Ziel der Pazifisten wirklich der Endzweck aller Ethik. . Ist es doch ihr Verdienst, daß sie das Werk der Wühler und Hetzer erschweren, Kriege hier oder da hinausschieben und die Menschen immer wieder auf die Greuel des Krieges hinweisen. Aber der Schaden, den sie anstiften, ist der, daß sie, das Wesen der Menschennatur verkennend, die Menschen verhindern, an sich selbst zur ethischen Vollendung zu arbeiten, denn die Völker sind, wie die einzelnen Menschen, von Selbstsucht, Haß, Neid, Leidenschaft befangen, und es sind oft weniger Interessenfragen der Völker als ihre bösen Leidenschaften, die zum Kriege führen. Erst kommt die Vollendung der Ethik und dann der Weltfrieden.

Und das Judentum. Man hat sich daran gewöhnt, von der Kanzel aus und von Vereins wegen das Judentum als den absoluten Frieden darzustellen. Gern zitiert man die Worte: „Nicht die Heeresmacht und nicht die Kraft, sondern der Geist Gottes" und „diese mit Wagen und jene mit Rossen, wir aber anrufend den Namen Gottes". Aber dieselbe Bibel enthält auch den Satz: „Gepriesen sei der Ewige, mein Fels, der meine Hände gelehrig macht zum Krieg und meine Finger für die Schlacht". Dieselbe Bibel spricht von Kriegen, die geführt werden zur Ehre Gottes. Dieselbe Bibel enthält den Siegesgesang Deborahs und Davids. Dieselbe Bibel ordnet als Gesetzbuch die Dinge des Krieges.

Das Judentum steht also nicht ganz auf dem Standpunkt des ewigen Friedens, denn die Menschen sind noch nicht reif. Aber es sieht den Krieg als Unglück an, als Fluch, der sich aus dem unethischen Verhalten der Menschen ergibt. „Kriege führt Gott gegen Amalek in allen Geschlechtern". Solange in der Menschheit noch der Geist Amaleks herrscht, muß Krieg geführt werden. Aber er schafft weder Freude noch Glück.

Einst wir des anders sein. Micha IV 1—5: „Dann werden die Völker ihre Schwerter zu Sicheln umschmieden und ihre Lanzen zu Rebmessern. Nicht erhebt ein Volk gegen das andere das Schwert und sie lernen nicht mehr Krieg. Denn alle Völker wandeln im Namen ihres Gottes, wir aber wandeln im Namen des Ewigen unseres Gottes immer und ewig".

Schlicht, ohne Beiwerk, ist es hier ausgesprochen, daß nur dann der ewige Friede sein kann, wenn die Völker allesamt Diener der reinen Ethik geworden sind. Das Ziel, die Umschmiedung der Schwerter und Lanzen herbeizuführen, muß das Streben der Menschheit sein. Aber dies Ziel ist nicht Folge der Organisation, sondern ist der Lohn dafür, daß die Menschheit in ihrer Gesamtheit im Sinne der Ethik lebt. Ringen nach immer größerer sittlicher Vollkommenheit des einzelnen ist die Voraussetzung des ewigen Friedens. Wenn die einzelnen Leidenschaft, Selbstsucht, Neid und Haß überwunden haben, dann haben es auch die Völker, und dann ist der ewige Friede da.

Wir trauern alljährlich immer wieder einmal, daß diese sittliche Vollkommenheit noch nicht erreicht ist.

Dlbg.

# Die Entwicklung der jüdischen Volksschule.

Von Lehrer W. Bacher, Kassel.

Die jüdische Volksschule ist nicht mehr das Sorgenkind verantwortungsbewußter jüdischer Kreise. Sie hat sich mit einer Eindringlichkeit durchgesetzt, die einen Sieg ihres inneren Kraftespiels bedeutet. Alle Schichten der jüdischen Bevölkerung in ihren sozialen, religiösen und jüdisch-politischen Abtönungen schicken heute ihre Kinder in die jüdische Volksschule. Zur Freude über diese überraschende Entwicklung gesellt sich die Frage nach den Kräften solchen Aufwachsens. Die Erscheinung, daß jüdische Volksschulen gegenwärtig in größeren Städten eine aufsteigende Entwicklung zeigen, belehrt darüber, daß in der jüdischen Schule ein deutliches Spiegelbild auf gewisse lebendige geistige Strömungen im deutschen Judentum sichtbar wird. Ohne dieser Bewegung einen Namen zu geben — um sie so vor dem Besitzanspruch der jüdisch-politischen Parteien zu schützen —, darf man in der Richtung dieser Bestrebungen das Bemühen erkennen, neuen Wert und neuen Sinn am jüdischen Leben für sich zu gewinnen. Es gibt heute in Deutschland eine umfassende Verbindung bewußter Juden, die den mutigen Schritt von der Peripherie zum eigenen Zentrum gewagt haben, und welche gewillt sind, an neues eigenes Nachdenken neue und eigene Entscheidungen zu knüpfen. Sie wird die breite Brückenschicht zwischen den Parteien werden. Negatives aus der Parteistrategie wird durch die Einstellung zum Positiven überwunden. „Diese jüdische Fahigkeit, alles in der Einheit zu sehen", ist es, die den Boden der jüdischen Volksschule aufs neue bereitet, und die jüdische Volksschule mit ihrer natürlichen jüdischen Veranlagung zur Gemeinschaftserziehung, mit ihrer sozialpadagogischen Aufgabe, muß durch die Stärkung ihrer Tendenz durch eine Einheitsstimmung in der Außenwelt neuem Leben entgegenwachsen. — In der Erziehungswissenschaft der letzten Jahre hat sich ein Austauschverkehr zwischen Soziologie und Pädagogik vollzogen. Fragestellungen der Soziologie dringen in die intimsten Angelegenheiten der Pädagogik ein. Charakter und Funktion des Schulpensums, die Unterrichtsmethode, Erfolge und Nichterfolge werden in ihren sozialen Verwobenheiten heute neubetrachtet. Besonderes Gewicht erhält die Fragestellung, ob Lehrer und Schüler den gleichen oder verschiedenen Lebenskreisen angehören, ob sie sich im Gleich-Religiösen vereinen, oder sich im Verschiedenartigen mißtrauen. So erhält die jüdische Volksschule mit ihrer vom Jüdischen her bezogenen Aufgabe, aus der Gesellschaft eine Gemeinschaft zu machen, eine neue kulturwichtige Stellung. So dringt sie — weil die Erfüllung dieser Aufgabe für sie deshalb nicht utopisch ist, weil Lehrer und Schüler das gleiche Erlebnis des jüdischen Schicksals haben, zur lebenswichtigsten Einrichtung des jüdischen Daseins vor. — —

„Nur die Stoffe haben Aussicht, den Schüler zu bilden, deren Struktur der Struktur des Schülers entspricht." (Kerschensteiner.) Wer beobachtet hat, wie Stoffe, welche dem jüdischen Lebensraum entnommen sind, z. B. das Hebräische, dort, wo es kindertümlich und naturgemäß nahegebracht wird, ein neues und frohes Leben in Kindern entzünden, wie Kinder, welche sich um ihre „weltlichen Kenntnisse" unsagbar mühen, in dieser aus Generationen in ihnen wirkenden eigenen jüdischen Sphäre plötzlich geistig aufblühen, der hat erkannt, daß die jüdische Volksschule dort Erziehungswege hat, wo in anderen Schulen die Erziehung aufgegeben wird. Daraus, daß wir nie ratlos werden um das Erziehungsmittel, daß die seelische Kühle zwischen dem verschiedengläubigen Lehrer und Schüler uns fremd ist, daß wir zur jüdischen Gemeinschaft erziehen auch über die Grenzen hinaus, die die Kurzsichtigkeit der erwachsenen Gesellschaft noch immer festhalten möchte, daß wir es als Verbrechen gegen den Geist der jüdischen Schule betrachten, wenn ein Kind wegen seiner Herkunft vom Lehrer oder Schüler angetastet wird, daraus, daß wir um die beglückend große pädagogische Arbeit der Schule und damit um die Erziehungsaufgabe der Judenheit ringen mit allen Kräften, daraus ist uns heute schon ein Erfolg beschieden, um den uns andere Schüler beneiden: es ist der große Glücksumstand des innigen Vertrauens, des mehr als kameradschaftlichen Zutrauens, zwischen Lehrern und Kindern. Das Geheimnis des schnellen Aufstiegs unserer Volksschule liegt darin: Unsere Kinder haben für unsere Schule Propaganda gemacht. Dieser Propaganda durch unsere Kinder haben sich die Gemeindebehörden aber willig hingegeben. Ueberall begegnet man der Sorge und dem Streben, der Volksschule mit allen Mitteln zu dienen. Die Etats mancher Gemeinden gehen fast über die Grenzen ihres finanziellen Könnens hinaus, weil sie sich dieser wichtigsten ihrer Einrichtungen in dem Umfange annehmen wollen, daß ihnen von keiner späteren Generation je Kurzsichtigkeit vorgeworfen werden kann. So erscheint die Zukunft der Schule in Fragen der äußeren Gestaltung gesichert. Das innere Bild der Schule steht für alle, welche an der Schule wirken, fest. Es wird gestaltet nach jenem Worte über die erzieherische Liebe, über welche man nicht spricht, an die man selten denkt, nach der man immer handelt.

---




# Fünfte Reichskonferenz des Verbandes ostjüdischer Organisationen.

Im Gesellschaftshaus „Freundschaft" zu Magdeburg wurde am Sonntag, den 23. Februar, die fünfte Reichskonferenz des Verbandes Ostjüdischer Organisationen in Deutschland abgehalten. Bei Anwesenheit von 46 Delegierten aus dem Reiche und von vielen Gästen eröffnete der Vorsitzende des Verbandes, Herr S. Haarpuder, die Konferenz. Nach einer Begrüßung von Rabbiner Dr. Wilde namens der jüdischen Gemeinde Magdeburg ergriff Direktor Georg Kareski namens der Jüdischen Volkspartei und im eigenen Namen das Wort. Er beschäftigte sich in seinen Ausführungen mit der wirtschaftlichen Lage der Juden in Deutschland, wies auf die bevorstehende, von der Gemeinde arrangierte Aussprache über die wirtschaftliche Not hin und sprach eingehend über Gemeindefragen. Herr Benzion Fett begrüßte namens der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Fisch-Magdeburg namens der Jüdischen Volkspartei Magdeburg. Es wurde eine Reihe von schriftlichen und telegraphischen Begrüßungen, darunter von Klee, Dr. Epstein und Dr. Soloweitschik, verlesen.

Das Präsidium der Reichskonferenz setzte sich aus den Herren Goldrausch (Beul bei Bonn), Netter-Magdeburg und Ehrmann-Berlin zusammen. Herr Haarpuder erstattete den Tätigkeitsbericht, daraufhin referierte Dr. Taubes über die Aufgaben eines Verbandes Ostjüdischer Organisationen in Deutschland. In seinem eineinhalbstündigen Referate gab er einen Rückblick über die bisherige Tätigkeit des Verbandes, wies auf die Schwierigkeiten der Erfassung der ostjüdischen Menschen in Deutschland in seiner Totalität hin und forderte, daß der Verband mehr wirkliche Werbearbeit leiste. Bei Aufrechterhaltung der Tätigkeit in sozialer Hinsicht werde mehr Aufmerksamkeit der Stärkung des nationalen Bewußtseins zu widmen sein. Er beschäftigte sich eingehend mit der ideologischen Stellung des Verbandes und äußerte die Ueberzeugung, daß der Verband Ostjüdischer Organisationen seine Arbeit nur im Sinne der jüdisch-nationalen Idee führen sollte. Er besprach eingehend die Kulturströmungen innerhalb der Ostjuden in Deutschland und forderte die ostjüdischen Organisationen auf, mehr Aufmerksamkeit der nationalen Wiedergeburt des jüdischen Volkes und der Erneuerung des jüdischen Menschen in Palästina zu widmen.

Herr Benzion Fett beschäftigte sich in seinem Referat mit der Stellung des Verbandes im jüdischen Gemeindeleben. Er ging von der Ansicht aus, daß die Ostjuden in Deutschland einen aktiven Anteil an allen Fragen, die das Judentum im allgemeinen betreffen, nehmen müssen. Insbesondere haben die Ostjuden die Verpflichtung, an allen Arbeiten im jüdischen Gemeindeleben teilzunehmen und einen Einfluß auf die Gestaltung des jüdischen Lebens in Deutschland, innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, auszuüben. Er wies darauf hin, daß die Ostjuden in Deutschland ein Zusammengehen innerhalb der jüdischen Gemeinde mit Parteien, die bis jetzt kein Bestreben zur Herstellung einer Zusammenarbeit mit ausländischen Juden gezeigt haben, rundweg ablehnen.

Nach einer regen Diskussion in der Generaldebatte, die bis etwa zwei Uhr nachts währte, wurde zur Wahl der neuen Exekutive geschritten. Diese setzt sich aus einem Präsidium, dem die Herren Benzion Fett, S. Haarpuder und Dr. Taubes angehören, ferner aus acht Mitgliedern aus Berlin und sieben aus der Provinz zusammen.

Die Reichskonferenz befaßte sich eingehend mit der Verbreitung des offiziellen Organs des Verbandes, der „Jüdischen Welt", und beschloß, den Verbandsorganen materielle Mittel für eine längere Dauer zur Verfügung zu stellen.

Als Auftakt zu der Reichskonferenz am Sonntag fand am Sonnabend abend eine gutbesuchte öffentliche Volksversammlung statt.

# Für das arbeitende Palästina.

Von Arnold Zweig.

*Als Zionist und Sozialist ergreift hier der berühmte Verfasser das Wort für das jüdische Arbeiterwerk in Palästina.* (Red.)

Seit zehn Jahren weiß die Welt etwas von Zionismus, d. h. von dem Versuch der Juden, mittels jüdischer Arbeit in Palästina eine Heimstätte zu errichten, in der Juden nicht als Sündenböcke, nicht als Dolchstoßträger, nicht als fremdblütige und mit Peinlichkeit behaftete Mitbürger, sondern als volle Bürger nach dem Maßstab ihres produktiven, Gesittung fördernden Wesens auftreten und auch betrachtet werden können. Die geistige Grundlegung dieser Gesinnung geht tiefer zurück ins 19. Jahrhundert und hat vor dem Kriege Ausprägungen gefunden, die einen eigenen romantischen und doch ganz praktischen Sozialismus ergaben. Schon vor dem Kriege, in den achtziger Jahren, waren russisch-jüdische Studenten, trotz unnennbarer Schwierigkeiten auch politischer Art, nach Palästina gezogen, um dort für ihr abstraktes und geistiges Leben den beglückenden, leidenschaftlich ersehnten Kontakt mit der Erde des Landes einzutauschen, sie wurden Kolonisten und sind heute nebst ihren Nachkommen in Palästina längst eingewurzelt. Aber erst während des Krieges, als England rechtzeitig die Wucht erkannte, die in dem Begehren der Juden nach einer eigenen Heimstätte in Palästina liegt, bekam dieser Zionismus, vorher eine Aufgabe idealistischer Gruppen, weltpolitisches Gewicht. Im Vertrauen auf Englands begründendes Gesetz, die Balfour-Deklaration, sind nach und nach über hunderttausend Juden in Palästina eingewandert — in ein Land, das schon vor 1914 durch die türkische Wirtschaft, dann erst recht durch den Krieg sehr verarmt und aufnahmeschwierig geworden war —, von denen heute dreißigtausend Arbeiter sind. Landarbeiter, städtische Arbeiter, eine von verschiedenen geistigen Strömungen durchzogene proletarische Masse, die nach Palästina ging, um ihren Sozialismus am jüdischen Menschen, an jüdischen Gruppen zu verwirklichen und ein vernachlässigtes Stück Land für ein vernachlässigtes Stück Menschheit friedlich zu durchdringen.

Die Schwierigkeiten dieser Arbeit wurden damals, im Rausche des großen idealistischen Aufschwungs der letzten beiden Einwanderungen, unterschätzt. Man fühlte sich, Sozialist durch und durch, zu sicher der Beachtung und Unterstützung durch die ganze sozialistische Welt. Man unterschätzte die Macht, die der Großgrundbesitz wie in Deutschland so auch in Palästina in der inneren Politik des Landes ausübt und womöglich noch zu steigern entschlossen ist. Wie in Deutschland, nimmt er auch in Palästina die Form des Hüters nationaler Güter an. Um seine Landarbeiter und Pächter dauernd in Abhängigkeit zu halten, braucht er sie nur gegen die neue jüdische Einwanderung aufzuhetzen und eine national-arabische Sache zu schaffen, die aufs Haar genau der national-preußischen Gemeinschaft von Gutsbesitzern und Landarbeitern in Pommern oder Ostpreußen gleicht. Wie leicht sind die Ideale des Islam bedroht, wenn durch den höheren Lebensstandard des jüdischen Arbeiters auch der arabische zum Nachdenken über seine Lage veranlaßt werden könnte. Dazu kommt die aufgeregte Tätigkeit von Konvertiten aller Art, die nach der Sitte von Neugläubigen überall auf der Erde besonders scharf gegen Andersgläubige auftreten; die katholische Kirche hat sich ihrer bedauerlicherweise in den letzten zehn Jahren des öfteren bedient. Und nun, um die gefährdete Situation der jüdischen Arbeiterschaft ganz zu runden, droht auch innerhalb des bürgerlichen Zionismus ein Geist seine Ansprüche anzumelden, der überall auf der Erde zu finden ist, und der die nationalen Einrichtungen der Juden in Palästina nur nach ihrer Rentabilität erhalten will. Dieser Geist, nur auf Zahlen blickend, vergißt allzuleicht, wie lange sich die Kolonisationen nicht rentiert haben, die große kapitalstarke Völker, z. B. das deutsche, an viel weniger ungünstigem Boden, z. B. in Ostafrika, angestrebt haben. Sie gefährden durch ihren an sich richtigen ökonomischen Wirklichkeitsdrang die Grundlage der jüdischen Siedlung in Palästina: die jüdische Arbeit.

Die Arbeiterschaft Palästinas lebt zu einem Teil in kollektivistischen Siedlungen von verschiedenen Typen, in denen Vorpostenarbeit für den Versuch der gesamten Menschheit geleistet wird, neuere und bessere Formen des Zusammenlebens und der Verteilung des Arbeitsertrages zu finden. Um ihrer Idee willen haben sie Boden entsumpft und dem Berg die Steine entrissen, mit der sie durch diesen Sumpf ihre Straße führen konnten. Um dieser Idee eines neuen gerechteren Lebens willen haben sie jahrelang, viele Jahre, in Zelten und Baracken gelebt. Um dieser Idee willen haben sie in den Städten neue Formen der Genossenschaft versucht und entwickelt, alle den besonderen Bedürfnissen des Landes angepaßt, alle dem Aufbau des Landes dienstbar. Während die englische Militärverwaltung, antisemitisch unterkellert wie jede Militärverwaltung, die arabischen Großgrundbesitzer und ihre Ansprüche begünstigte, und während die Zivilverwaltung (ungefähr wie die im nahen Osten geschaffenen deutschen Zivilverwaltungen gegen Ende des Krieges, nur verhüllter) den Geist des militärischen Regimes übernahmen, in beständiger Angst vor dem Gespenst des Bolschewismus, gingen die tapferen jüdischen Sozialisten leidenschaftlich daran, das Land aufnahmefähig zu machen für immer neue Einwandererscharen, Malaria zu beseitigen, Wälder zu pflanzen aus Eucalyptus, der schnell wächst, Kindergärten, sogar ein Kinderdorf zu errichten, und, die finanziell beständig gefährdete Zionistische Organisation als einzige Stütze und Deckung hinter sich, das Vorwärtsweisendste zu leisten, das auf dieser Erde von kleinen Gruppen vollbracht wird. Diese Männer tragen keinen hetzerischen und imperialistischen Völkerhaß mit sich, wohl aber den Geist der zu jedem Opfer bereiten Pioniere einer besseren Gestaltung der Erde; und wenn sie als Juden und Sozialisten die Gewalttätigkeit jedes Militarismus doppelt verneinen, bejahen sie damit doch auch das Recht auf ihr eigenes gesichertes Arbeiten und auf Schutz gegen Ueberfälle. Kein Sozialist, ja kein vorurteilsfreier Mensch, der sie in Palästina gesehen hat, spricht anders von ihnen als mit höchster Achtung und Liebe.

Heute nun wenden sie sich an die europäische Oeffentlichkeit; sie brauchen ihre moralische Unterstützung, um im Kampfe mit all den Gegenkräften nicht zu unterliegen. Unserer, der geistigen Arbeiter, sind sie gewiß. Das bißchen Einfluß, das man als einzelner besitzt, wird zu ihrer Verfügung stehen. Aber ob das Kulturgewissen europäischen Massen und Organisationen in diesem zehnjährigen Niedergang noch so wach und geschärft ist, um Menschen zu Hilfe zu kommen, die für eine friedliche und aufbauende Vergrößerung des Ansehens europäischer Männer an der asiatischen Küste Fuß gefaßt haben? Es wird viel abhängen von der Antwort auf diesen Appell des arbeitenden Palästina; viel für Palästina, aber noch viel mehr für diejenigen, die diese letzten zehn Jahre hindurch bei jeder Gelegenheit die Macht der Reaktion gestärkt und die des Sozialismus geschwächt haben.

---

# Rheinisch-Westfälischer Bezirksverband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands.

Am 16. Februar fand unter Leitung des Vorsitzenden Dr. Julius Herzfeld-Essen in Bochum eine Bezirkstagung des Bezirksverbandes statt. Nach einer geschäftlichen Sitzung des Vorstandes stand im Mittelpunkt der Tagung ein Referat „Jugend und soziale Fragen“:

„Die heutige Wissenschaft hat es fertig gebracht, die Sterne zu zählen und die Sonne mit der Genauigkeit von einem Pfund zu wiegen — hat es aber nicht vermocht, das Brot unter die Hungernden zu verteilen. Es wird unsere große Aufgabe sein, hier — an der Grundlage aller Kultur“ — anzufangen“. Von diesen Worten des nordischen Sozial-Schriftstellers Andersen-Nexö ausgehend, gibt das Referat ein Bild der augenblicklichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und zeichnet dabei insbesondere die jüdische soziale Not. Ihre wesentlichen Merkmale sind darin zu ersehen, daß weite Teile des ehemaligen Mittelstandes, der sich einer guten bürgerlichen Existenz erfreute, vor allem infolge der Konzentrationsbewegung der modernen Wirtschaft keine Existenzmöglichkeit mehr haben. So sind früher bedeutende Großhandelszweige und entsprechende Agenten- und Vertreterschichten durch direkte Verbindung Produktion—Kleinhandel ausgeschaltet. Das Entstehen von kapitalkräftigen Waren- und Kaufhäusern, die sich nicht nur in Großstädten finden, bedroht in starkem Maße den Kleinhandel aller Branchen. So sehr, volkswirtschaftlich gesehen, diese Entwicklung zu begrüßen ist, birgt sie für den „Mittelstand“ und besonders für den jüdischen Mittelstand, die größten Gefahren. Der Angestellte, der früher nach Ausbildungsjahren zu einer eigenen, ziemlich sicheren Existenz kommen konnte, muß heute Angestellter bleiben. Er ist „Angestellter“, befindet sich aber in einer ungünstigeren Lage als der „Arbeiter“, da jener bei vielfach nicht höherem Verdienst als der Arbeiter — die Mehrzahl aller Angestellten bezieht ein Monatsgehalt bis zu 200 Mark — durch gesellschaftlichen Zwang zu einer äußerlich bürgerlichen Lebenshaltung angehalten ist. Eine kaum zu lösende Frage ist die Unterbringung von Stellenlosen aller Art. Die wirtschaftliche Boykottbewegung nichtjüdischer Unternehmen hat sich in einem früher nicht gekannten Maße ausgedehnt; jüdische Unternehmer berücksichtigen diese Tatsache viel zu wenig bei der Stellenbesetzung in ihren Betrieben. Fast unmöglich ist die Unterbringung von Arbeitnehmern in Samstags geschlossenen Unternehmen. Die anerkannt notwendige Berufsumschichtung der Juden stößt auf größte Schwierigkeiten, denn noch sind durchweg Hemmungen vorhanden, das Kind irgend ein Handwerk erlernen zu lassen, aus der Erkenntnis heraus, daß man mit einem derartigen Beruf nicht ohne weiteres „gesellschaftsfähig“ ist. Es gilt, dieser sozialen Not zu steuern — die angeführten Tatsachen sind nur als Beispiele herausgegriffen —, und zwar nicht allein mit Weltverbesserungstheorien, sondern das Alltäglich-Mögliche — sei es auch nur Flickwerk — ist zu leisten. Hier muß vor allem an die Jugend appelliert werden, an ihre innere Bereitschaft, an ihre unbedingte Pflicht, als Jugendliche, Begeisterungsfähige, Wegbahner einer neuen Zukunft zu werden.

Nach einer anschließenden, sehr angeregten Debatte, die das Verständnis der Jugendlichen für den dringenden Fragenkreis zeigte, wurde die Tagung geschlossen. Ti.

---

# Hebräische Tagung in Essen.

Eine für Rheinland und Westfalen in Essen stattgefundene Hebräische Tagung zeigte ein erfreuliches Bild hebräischer Arbeit in diesem Bezirk. Die Tagung kann mehr als den Charakter anderer Veranstaltungen dieser Art beanspruchen, denn sie war ein erster Versuch zu einer Zusammenfassung aller hebräisch Sprechenden. Was noch vor wenigen Jahren unmöglich war, ist Tatsache geworden. Auf Grund erfolgreicher Kleinarbeit in den

verschiedensten Gemeinden und Bezirken hat man allmählich eine hebärische Bewegung zustande gebracht; die ehemals nur „hebräischen Zellen" haben sich zu größeren Kreisen entwickelt.

Das zeigte auch die Tagung, die als Aeußerung eines Gesamtwillens gewertet werden kann, der, in die Tatsache umgesetzt, Bedeutendes zu leisten vermag. Etwa 120 Personen aus den verschiedensten Teilen des Bezirkes waren am Vormittag anwesend, um den ausgezeichneten Vortrag von Dr. Rosenfeld, Kowno—Berlin: **„Die Entwicklung der hebräischen Kultur in Palästina und die hebräische Arbeit in Deutschland"** anzuhören. Es war nicht nur ein Zuhören der Teilnehmerschaft, sondern ein inneres Miterleben, das die Ausführungen Rosenfelds begleitete. Mit einfachen klaren Worten verstand es Dr. Rosenfeld, die Bedeutung der hebräischen Sprache für das Gesamtjudentum zu kennzeichnen. Einen breiteren Raum nahm bei den Ausführungen das jüdische Leben und die Kultur Palästinas ein, an die jede hebräische Arbeit in der Galuth anknüpfen muß. Anschließend ergab sich eine lebhafte Diskussion. Nachmittags sprach zunächst Dr. Leibowitz-Köln über Organisationsfragen. Er skizzierte den Aufgabenbereich einer zu gründenden hebräischen Vereinigung für Rheinland und Westfalen. Vor allem betonte er die Wichtigkeit der Beschäftigung mit dem alten jüdischen Schrifttum und der jüdischen Literatur, die neben dem neuen Erez Israel Grundpfeiler hebräischer Arbeit sein müssen. Nicht die Sprache allein, sondern die Sprache mit ihrem Inhalt sei das wesentliche. Im einzelnen gibt er Vorschläge für die praktische Arbeit in den einzelnen Städten, die vor allen Dingen auch die Neugründung von Sprachkursen und Sprachschulen vorsehen soll. Wichtig sei auch die Erfassung der nicht in Jugendbünden organisierten, aber für die hebräische Arbeit zu interessierenden Kreise. Das letzte Referat hielt Ben Ascher, Palästina: **„Die politische und kulturelle Entwicklung der palästinensischen Arbeiterbewegung".** Er betont, daß die neue Vereinigung und die ganze hebräische Arbeit nicht nur eine Pflegestätte der Sprache sein soll, sondern darüber hinaus die Arbeit für eine lebensvolle Chaluzbewegung. Der chaluzische Geist soll die Bewegung tragen. Ben Ascher, der Palästinenser, spricht dann hauptsächlich mit chaluzischem Feuer von den Problemen, die der Arbeiterschaft aus den jüngsten Ereignissen in Palästina erwachsen sind.

Praktisches Ergebnis der Tagung war die Gründung einer Hebräischen Vereinigung für Rheinland und Westfalen, die von den einzelnen Lokalgruppen getragen wird. Dauernder Austausch von den Erfahrungen und der Arbeit in den einzelnen Gruppen soll die erste praktische Auswirkung sein.

Den Abschluß der Tagung bildete eine schlichte hebräische Feier, die von Sprechchor, Gesang und Klaviervortrag begleitet war. Außer einer Anzahl Begrüßungsschreiben der verschiedensten Organisationen des In- und Auslandes richtete Herr Auerbach für die zionistische Ortsgruppe herzliche Worte an die Versammlung. Für den Vorstand der Synagogengemeinde Essen sprach Herr Adolf Koch. Herr Rabbiner Dr. Samuel gab seiner Freude über das Zustandekommen der Tagung Ausdruck.

Wie die Vorträge selbst, so war auch die Verhandlungssprache des Tages hebräisch. Die ausgezeichnete Leitung der Veranstaltung lag in Händen der Lehrerin der Hebräischen Sprachschule Essen, Fräulein Mirjam Sobel.

N. G.

## Der Neubau der Rosenau.

Von Düsseldorf wird uns geschrieben:

Der Neubau unseres Alters- und Erholungsheims „Rosenau" geht seiner Vollendung entgegen. Von dem ungewöhnlich schönen Herbst und dem warmen Winter begünstigt, konnten wir ohne Verzögerung bauen und werden voraussichtlich schon Mitte März das neue Haus beziehen.

Vierzehn schöne luftige Zimmer mit den besten Einrichtungen, Heizung, fließendes Wasser, großen Wandschränken, hygienischem Bodenbelag, elektrischem Licht usw., davon sechs Einzelzimmer, ermöglichen es uns, nunmehr die Zahl unserer Alterspensionäre auf 30 zu erhöhen. Einundzwanzig bewohnen zur Zeit den alten Bau und ertragen mit Geduld die Enge, in Erwartung besserer Unterkunft. Vier Neuangemeldete warten auf die Fertigstellung des Neubaues, um einzuziehen. Fünf bis sechs können noch aufgenommen werden.

Ein großer neuer Speisesaal wird von nun an die Gäste bei den Mahlzeiten vereinigen. Durch die hochherzige Spende eines Mitgliedes unseres Kuratoriums war es uns möglich, für unsere Erholungsbedürftigen, denen ein großer Teil unseres Hauses reserviert bleibt, eine gedeckte Liegehalle und eine neue Terrasse anzubauen, eine bedeutende Verbesserung und Zierde unseres Hauses.

Wir beabsichtigen in diesem Jahre, auch jungen Müttern mit kleinen Kindern eine Erholungszeit bei uns zu ermöglichen. Für sie wird unser neu instandgesetztes Gartenhaus reserviert. Die Kinder sollen während der Mahlzeiten und der Spaziergänge der Mutter durch Elevinnen betreut werden und erhalten im Gartenhaus ihre Mahlzeiten.

Zum 1. April nehmen wir fünf Elevinnen auf, die eine umfassende Ausbildung in Haushalt, Küche und Gartenbau und voraussichtlich auch in Kinderpflege erhalten. Zur Unterbringung der jungen Mädchen sind zwei große luftige Zimmer vorgesehen.

Das Kuratorium der Daniel-Fleckschen Stiftung, Rosenau, gestützt auf die opferwillige Hilfe unserer Synagogengemeinde, ist glücklich, in diesen schweren, ernsten Zeiten den würdigen Alten unserer und der Nachbargemeinden eine so schöne Heimstätte bieten zu können, in der sie fern von Not und Sorge ein friedliches Leben führen, den Erholungsbedürftigen aber gleichzeitig in den schönen Räumen und der waldigen Umgebung des Hauses neue Kräfte zum Kampf ums Dasein zu vermitteln.

## Hilfswerk für jüdische Studenten.

Deutsche Lehranstalten sind von jeher von jüdischen Studierenden aus den östlichen Ländern Europas gern aufgesucht worden. Dies geschah wegen des hohen Standes der deutschen Wissenschaft und des auch schon in der Vorkriegszeit in Osteuropa herrschenden Antisemitismus. Der Hilfsverein der Deutschen Juden, der es sich u. a. zum Ziel gesetzt hat, an der kulturellen Hebung der Juden im Osten mitzuarbeiten, hat sein besonderes Interesse den Studierenden zugewandt, denen die Wege zu ihrer Fortbildung so gut wie verschlossen waren. Nach dem Kriege befanden sich in Deutschland mehrere tausend jüdische Studenten zum größten Teil in bitterer Not, die sich um so mehr steigerte, als die Möglichkeiten, von den Angehörigen unterstützt zu werden, infolge der politischen Wirren und wirtschaftlichen Zerrüttung in Osteuropa immer mehr schwanden.

Die Lage vieler junger Menschen, die jahrelang unter den größten Entbehrungen gearbeitet hatten, war eine verzweifelte. Es galt zunächst, ihnen Hilfe zu bringen. Dr. Paul Nathan, einer der Mitbegründer und Führer des Hilfsvereins, regte im Sommer 1924 beim Hilfsverein eine Hilfsaktion an und setzte sich mit größter Hingebung für die Durchführung derselben ein. Der Hilfsverein übernahm die Leitung der Aktion; er interessierte die Jewish Colonization Association und das American Joint Distribution Committee für dieses kulturell außerordentlich bedeutungsvolle Hilfswerk. Von diesen zwei Organisationen sind im Laufe der letzten Jahre dem Hilfsverein für das Studentenhilfswerk beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt worden. Ferner sind von einzelnen jüdischen Gemeinden und Privatpersonen Beträge beigesteuert worden. Die dem Hilfsverein überwiesenen Gelder wurden dem Verband der Jüdischen Studentenvereine in Deutschland zugeführt, der den Hilfsverein von Semester zu Semester über die Höhe der jeweils erforderlichen Summen für Prüfungs- und Studiengebühren sowie für Stipendien informierte. Der Hilfsverein bewilligte dem Studentenverband aus eigenen Fonds nicht unbeträchtliche Mittel und unterstützte noch gesondert eine Anzahl von Hörern. Im ganzen sind für diese Aktion von Mitte 1924 bis Ende 1929 rund 177 000 Mark vom Hilfsverein aufgebracht und verausgabt worden. Mit diesen Summen konnte der Hilfsverein einer sehr großen Zahl von jüdischen Studenten den Abschluß ihres Studiums an deutschen Lehranstalten ermöglichen; insbesondere auch solchen jüdischen Akademikern, die infolge der numerus clausus-Bewegung in Ungarn, Polen und Rumänien deutsche Hochschulen aufzusuchen genötigt waren. Die Aktion wird fortgesetzt.

Im ganzen wurden vom Sommersemester 1924 bis zum Sommersemester 1929 1471 Studenten unterstützt, an den Universitäten in Berlin, Breslau, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Göttingen, Halle, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Marburg, Würzburg, den Technischen Hochschulen in Berlin, Braunschweig, Darmstadt, Hannover und den Technischen Anstalten in Altenburg, Arnstadt, Frankenhausen, Hainichen, Köthen, Mittweida, Oldenburg, Strelitz, Wismar, Zwickau. 814 Studenden haben ihr Studium beendigt. Hiervon studierten Technische Wissenschaften 322, Medizin 229, Naturwissenschaften 105, Philosophische Wissenschaften 82, Landwirtschaft 31, Handelswissenschaft 28, Rechtswissenschaft 12, Musikwissenschaft 5.

Den Absolventen mußten Mittel zur Heimreise — etwa 57 Prozent der Gesamtzahl der Absolventen kehrten nach ihren Heimatländern zurück — zur Verfügung gestellt werden. Der Hilfsverein trug zu den Kosten aus seinem Emigrationsbudget vielfach bei. Ein Teil verblieb in Deutschland, andere begaben sich nach Frankreich, Palästina und überseeischn Ländern, wobei wiederum der Hilfsverein dank seinen weit verzweigten Verbindungen mit jüdischen Organisationen und Institutionen in diesen Ländern die nötigen Informationen einholen konnte.

Als die Hilfsaktion eingesetzt hatte, hob Paul Nathan in einer Ansprache, die er in einer einberufenen Konferenz gehalten hatte, hervor, daß die Studenten aus dem Osten dank ihrer Ausbildung in Deutschland eine bedeutsame Mission in ihren Heimatländern zu erfüllen berufen seien. Es sei darum Pflicht der deutschen Judenheit, die Notlage der Studierenden zu erleichtern und ihre intellektuelle Entwicklung zu fördern.

# Jüdische Nachrichten.

## Offizielle Mitteilung über die Minsker Rabbinerverhaftungen. - Falschmeldung über Todesurteile.

Moskau. (JTA.) Das offizielle Organ der Sowjetregierung, „Iswestija", teilt mit, die Rabbiner und Gemeindeführer in Minsk seien nicht als religiöse Führer verhaftet worden, sondern darum, weil sie geheime Beziehungen konterrevolutionärer Natur mit dem Auslande unterhalten haben. Der Protesttumult der ausländischen Presse wegen der Verhaftungen in Minsk, fährt die Zeitung fort, sei nichts anderes als ein Glied in der Kette des antisowjetistischen Kampfes, den das Ausland gegen die Sowjetunion führt.

Wie der JTA. Vertreter erklärt, werden die verhafteten Rabbiner und Gemeindeführer in kurzem unter der Beschuldigung, antisowjetistische Informationen nach dem Ausland gesandt zu haben, vor Gericht gestellt werden. Auf einem solchen Vergehen steht schwere Strafe.

Wilna. (JTA.) In einem Teil der polnischen und der ausländischen Presse waren Alarmnachrichten verbreitet, wonach das Wilnaer Rabbinat die Nachricht erhalten hätte, daß die in Minsk verhafteten Rabbiner und Gemeindeführer zum Tode verurteilt worden wären. Das Rabbinat erklärt nun, eine solche Nachricht nicht erhalten zu haben.

## Aktion der deutschen Juden für Erziehung und Arbeit.

Berlin. (JTA.) Die Aktion der deutschen Juden für Erziehung und Arbeit, die Ende des vergangenen Jahres von den zentralen jüdischen Wohlfahrtsorganisationen Deutschlands begründet wurde und die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Reform des jüdischen Fürsorgeerziehungswesens durchzuführen, demgemäß das Haus in Wolzig auszubauen und fernerhin eine Wanderarbeitsstätte beschleunigt zu errichten, hat ihre Tätigkeit inzwischen mit besonderem Erfolge aufgenommen. Wie der JTA. mitgeteilt wird, hat diese zentrale jüdische Aktion für innerdeutsche jüdische Aufgaben in allen jüdischen Kreisen starken Widerhall gefunden. In Berlin hat sich ein Ausschuß gebildet, dem folgende Persönlichkeiten angehören: Herr Rabbiner Dr. Baeck, Herr Bankier Neuberg, Herr Dr. Paul Petschek, Herr Georg Tietz, Herr Legationsrat Prof. Dr. Sobernheim, Herr Fritz Wallach und Herr Bankier Dr. Siegmund Wassermann. Neben einer fortlaufenden Aktion in Berlin, die bereits ausgezeichnete Erfolge aufzuweisen hat, sind auch an verschiedenen Orten im Reich Gründungsversammlungen durchgeführt worden.

## Verbandstag des Preußischen Landesverbandes am 30. und 31. März.

Berlin. (JTA.) (Amtlich.) Infolge unvorhergesehener Inanspruchnahme des Sitzungssaales im ehemaligen Herrenhause durch den Preußischen Staatsrat ist eine Verlegung des Verbandstages des Preußischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden notwendig geworden. Dieser findet nunmehr am Sonntag, den 30. und Montag, den 31. März d. J. in Berlin, Leipziger Straße 3, statt.

# Aus der Gemeinde.

### Die Zeiten des Gottesdienstes.

| | Abends | Morgens | Nachmittags | Abends |
|---|---|---|---|---|
| 7./8. 3. | 6.[illegible]0 Uhr | 9 Uhr | — | 7.05 Uhr |
| 13./14. 3. | 7.[illegible]0 Uhr | 7 Uhr | Purim-Gottesdienst | — |
| 14./15. 3. | [illegible].00 Uhr | 9 Uhr | [illegible] Jugendgottesdienst | 7.16 Uhr |
| 21./22. 3. | 6.30 Uhr | 9 Uhr | — | 7.28 Uhr |

## Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: M. Süßmanowitz, Zirkelstr 48, 1. Etage.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B.** Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: R.-A. Dr. Kolski, Hindenburgstraße 1.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Herr Gerler, Beekstraße 10.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Blaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhard. Anschriften an Hedy Windmann, Kuhstr. 14.

20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus", Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Lieselott Seligmann, Pappenstr. 3.

21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schaver, Königstraße 46.

22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Heini Keusch, Breitestraße 38.

23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.

24. **Jüdischer Jugendring (J. J. R.).** Ortsgruppenleiter: Max Mandellaub. Anschrift: Otto Heidelberg, Mainstr. 58.

25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.

26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.

27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Ostersetzer, Wildstraße 36.

---

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:

März 1.: Herr A. Levenbach, Münzstraße 4.
2.: Herr B. Meyer, Manteuffelstraße 6.
4.: Herr H. Plaut, Realschulstraße 14.
23.: Gebr. Kaufmann, Wilhelmshöhe 1 und Prinz-Albrechtstraße 17.
25.: Dr. Liebmann, Kuhstraße.

Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

---

**Nathan Tillinger** ist gestorben! Seine zahlreichen Freunde bangten seit Monaten um ihn. Sein Tod hat Trauer über die Gemeinde gebracht. Er war einer ihrer Besten. Im Jahre 1891 zu Tulikow geboren, kam er 1907 aus dem Osten nach Duisburg, war dann einige Zeit in Recklinghausen tätig und mußte 1916 bis 1918 den Krieg an der russischen Front mitmachen. Nach der Rückkehr aus dem Feldzug heiratete er und gründete hier ein Geschäft. Dem gütigen, immer sorgenden Manne war das glücklichste Familienleben beschieden. Doch nur wenige wissen, welch großer Zahl bedrängter Juden er im stillen geholfen hat. Seit dem vorigen Jahr war er, auf der Liste des Jüdischen Einheitsliste gewählt, Mitglied der Repräsentantenversammlung. Hier war er bei aller Bescheidenheit, Zurückhaltung und Wortkargheit ein wertvoller Mitarbeiter, dem seine Ueberzeugung heilig war. Das bewies er noch kurz vor seinem Tode, sich dauernd mit den Arbeiten der Gemeinde beschäftigend. Im Jahre 1929 legte er den Grund zu einer Darlehnskasse, die er dem Ostjudenverband übergab und die zukünftig „Nathan-Tillinger-Stiftung" heißen soll. Seine lebendige Verbundenheit mit allem Jüdischen verdankte er seiner ostjüdischen Herkunft. So gab er aus der Fülle echtjüdischen Wesens der Gemeinde das Seinige. Die Zionistische Vereinigung beschloß, ihren toten Freund durch Eintragung in das Goldene Buch des Keren Kajemeth Lejisrael zu ehren. Sein Andenken wird zum Segen sein.

**Gemeindevertretung.** Sitzung vom 3. März. Anwesend unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Gemeindevertreter Brückner, Cohnen, Löwin, Meyer, Plaut, Strauß, Weißfeld; vom Vorstand die Herren Levy, Rechtsanwalt Simon, Gelber, Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann. Der Vorsitzende gedachte des Todes des Herrn Nathan Tillinger in einem Nachruf. — Herr Rechtsanwalt Simon machte Mitteilung von der Genehmigung der Satzungen durch den Oberpräsidenten, schilderte die Entstehungsgeschichte des neuen Gemeindegesetzes und gab seiner Freude über das Gelingen dieses schönen Werkes Ausdruck. Dr. Epstein dankte den Männern, die diese Arbeit vollendet hätten. Er legte die wichtigsten Bestimmungen der neuen Satzungen dar. — Herr Levy gab Kenntnis davon, daß auf Anregung des Lehrerkollegiums der Jüdischen Schule sich ein Ausschuß, bestehend aus einem Vertreter der Gemeinde Duisburg, der Gemeinde Ruhrort, der Lehrerschaft, des Elternbeirats und dem Rabbiner gbildet habe, um ein gedeihliches Zusammenwirken in allen Schulfragen zu erzielen. Er bat um Zustimmung und Wahl des Vertreters der Gemeinde für diesen Ausschuß. Die Gemeindevertretung erklärte sich mit dem Ausschuß unter der Bedingung einverstanden, daß dieser kein beschließendes Organ sein dürfe, daß vielmehr zu Beschlüssen die Zustimmung der Gemeindevertretung erforderlich sei. In den Ausschuß gewählt wurde Rechtsanwalt Simon und als sein Vertreter Herr Moses Strauß. — Es wurde beschlossen, der Aktion der deutschen Juden für Erziehung und Arbeit zu einer großen Gemeindeversammlung die Unterschrift der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Die Gemeinde soll auch an alle jüdischen Organisationen mit der Bitte um Mitwirkung herantreten. Diese Aktion erstrebt die Reform der jüdischen Fürsorgeerziehung und die Errichtung einer Wanderarbeitsstätte. Es handelt sich um ein Werk, das die Produktivierung asozialer Elemente sich zur Aufgabe macht. Ueber diese Arbeit berichtete eingehend Dr. Epstein, der im Anschluß daran Vorschläge über Bekämpfung des wirtschaftlichen Antisemitismus machte. Die Gemeindevertretung beschloß demgemäß, sich an die jüdischen Inhaber oder Leiter von Betrieben zu wenden, um zu erreichen, daß die von fast allen nichtjüdischen Betrieben ausgeschlossenen jüdischen Arbeitnehmer bei der Stellenbesetzung jedenfalls Gleichberechtigung genössen, wenn nicht bei gleicher Eignung im Wege ausgleichender Gerechtigkeit bevorzugt würden. Die Notwendigkeit energischer Schritte wurde durch viele Beispiele belegt. Zu diesem Gegenstand sprachen die Herren Rechtsanwalt Simon, Levy, Meyer und Plaut. — Herr Meyer beantragte Errichtung einer Leichenhalle auf dem neuen Friedhof zum Preise von etwa 29 000 Mark. Gegen diesen mit großer Energie verfochtenen Antrag wurden erhebliche Bedenken besonders finanzieller Art vorgebracht, und es wurde dargelegt, daß eine Leichenhalle keineswegs unbedingt erforderlich sei, daß man die Toten zwar ehren, aber für die Lebenden sorgen müsse. Herr Strauß sprach sich für den Antrag Meyer aus, bis schließlich ein bereits früher eingebrachter, von Herrn Rechtsanwalt Dr. Kaufmann aufgenommener Antrag angenommen wurde, zunächst nochmals von der Stadt die Errichtung einer Leichenhalle zu fordern, wie die Stadt ja auch eine solche für die christlichen Konfessionen errichtet habe. — Alsdann folgte eine geheime Sitzung.

**Die neuen Satzungen** sind ohne jede Abänderung am 11. Februar vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz genehmigt worden. Damit hat die Jüdische Gemeinde Duisburg einen bedeutenden Erfolg erzielt, der sich der Schaffung einer jüdischen Schule würdig an die Seite stellen kann. Die Arbeit an den Satzungen begann am 11. März 1925. In wenigen Monaten waren sie ausgearbeitet. Dann aber setzte ein lebhafter Kampf um sie ein, innerhalb und außerhalb der Gemeindeorgane. Vor allem bekämpfte man das freiheitliche Wahlrecht und verlangte eine Wartezeit, die es bisher nicht gab. Ferner forderte man zuerst zweijährige, dann einjährige regelmäßige Steuerzahlung als Voraussetzung für die Ausübung des Wahlrechts. Schließlich bekämpfte man das Frauenwahlrecht. Dazu kamen noch eine Reihe anderer Einwendungen, durch die nicht nur der Fortschritt gehemmt, sondern der bisherige Rechtszustand verschlechtert worden wäre. Als die Repräsentanz fest blieb, richtete die Mehrheit des früheren Gemeindevorstandes ein Gesuch an die Regierung mit dem Antrage, den beschlossenen Satzungen die Genehmigung zu versagen, da sie der Gemeinde zum Nachteil gereichten. Eine große Gemeindeversammlung vom 22. Februar 1928, die von der Repräsentantenversammlung einberufen worden war, billigte den Satzungsentwurf. Die bald darauf stattfindenden Gemeindewahlen ergaben eine große Mehrheit für die Freunde der neuen Satzungen. Allmählich wurde der Widerstand schwächer, bis er schließlich aufhörte. Dann wurden die Satzungen dem Oberpräsidenten eingereicht, der sie ohne jede Aenderung binnen kurzer Zeit genehmigte. Wie immer, kam auch hier der Widerstand gegen die Erfordernisse der neuen Zeit aus den eigenen Reihen der Juden, nicht von der Behörde her. Dieser ist man Dank schuldig für die schnelle Arbeit. Die Duisburger Satzungen dürften die fortschrittlichsten jüdischen Gemeindestatuten in ganz Deutschland sein. Schon seit längerer Zeit sind sie bekannt geworden, und die Vorstände vieler deutschen Gemeinden forderten sie von Duisburg ein. Die Gemeinde legt jetzt die verengende Bezeichnung „Synagogengemeinde" ab und heißt von nun ab „Jüdische Gemeinde". Die Gemeindevertretung (nicht mehr Repräsentanz) besteht aus 11 (nicht mehr 9) Mitgliedern. Doch ist die Zahl der Gemeindevertreter nicht mehr feststehend. Wächst die Zahl der Wahlberechtigten (über mehr als 2000), so tritt für jede angefangenen weiteren 300 Wahlberechtigte ein neues Mitglied hinzu. Es gilt geheimes und unmittelbares Verhältniswahlrecht für Männer und Frauen, für Inländer und Ausländer. Die Wahl findet nach gebundenen Listen statt, damit nicht Leute, die es allen recht machen wollen, um gern ein Mandat zu erlangen, ihren Namen auf sämtliche Listen setzen können. Die Amtszeit beträgt vier Jahre (nicht mehr sechs). Mit einer Mehrheit von zwei Drittel der Wahlberechtigten kann die Gemeindevertretung vor Ablauf ihrer Amtszeit aufgelöst werden. Der Vorstand, aus fünf, nicht mehr drei Mitgliedern bestehend, wird auf zwei Jahre gewählt. Für die Verwaltung bestimmter Kultuseinrichtungen können Ausschüsse gebildet und von der Gemeinde finanziert werden. Besonders wichtig ist die Beseitigung des Zweikammersystems, ein Fortschritt, der zum ersten Mal in einer jüdischen Gemeinde Preußens durchgeführt ist. Die Beschlüsse der Gemeindevertretung sind für den Vorstand bindend und von ihm zur Ausführung zu bringen. Der Vorstand hat kein Vetorecht, er ist nur noch Exekutive. Dadurch sind die widerwärtigen Mißhelligkeiten zwischen den beiden Kollegien abgeschafft. Der Rabbiner muß bei Verhandlungen der Gemeindevertretung und des Vorstandes über Kultus- und Schulfragen mit beratender Stimme zugezogen werden. Die Beamten sind ruhegehaltsberechtigt nach den für nichtrichterliche Beamte Preußens geltenden Grundsätzen. Bedeutsam ist auch die Vorschrift, daß die jüdische Gemeinde einem anerkannten Landesverband zugehören muß. Damit wird die Möglichkeit beseitigt, dem Preußischen Landesverband mit dem Austritt zu drohen, wenn der Gemeinde einmal irgendein Beschluß nicht passen sollte, oder wenn sie, um Geld zu sparen, die jüdische Solidarität hintansetzen würde. An die Stelle der Aufsichtsbehörde tritt der Landesverband, sobald das gesetzlich zulässig ist. — Das sind die wichtigsten Bestimmungen der Satzungen, die aber außerdem noch eine Fülle wertvoller Neuerungen enthalten. Sie werden für die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens wegweisend sein. Sie befreien alle aktiven Kräfte im Gemeindeleben von den bisherigen Fesseln und machen die Vergewaltigung einer Gruppe oder eines einzelnen unmöglich. Die Jüdische Gemeinde Duisburg darf auf dieses Werk stolz sein.

**Der Israelitische Frauenverein** bittet seine Mitglieder, durch ihre Kinder die wohlgefüllten Büchsen des Vereins am Montag, dem 10. März, zwischen 4 und 6 Uhr, zur Leerung ins Gemeindezimmer zu senden. Eine besondere Aufforderung wird nicht mehr versandt.

**Israelitischer Frauenverein.** Zur Generalversammlung am 25. Februar waren 60 Mitglieder erschienen. Frau Direktor Kaufman legte nach zehnjähriger Tätigkeit zum Bedauern der

Versammlung ihr Amt nieder. Frau Lilienfeld gab nur einen kurzen Tätigkeitsbericht, da Frau Dr. Epstein in der vor kurzem stattgefundenen Versammlung ausführlich über die Arbeit gesprochen hatte. Besonders beachtenswert seien die Spenden der Stadt in Höhe von 300 Mark sowie die sogenannte Weihnachtsgabe von 1600 Mark. Die Kinder eines im verflossenen Jahre verstorbenen Mitgliedes überwiesen dem Frauenverein 5000 Mark. Der Verein veranstaltete mit der Ruhrorter Chewrah eine große Chanukkahfeier, über die hier bereits berichtet wurde. Mit der Bahnhofsfürsorge war Frau Stern betraut. Die neueingerichtete Pfundspende ist von gutem Erfolg. Die Vorsitzende dankte den Aerzten, den Schwestern und Herrn Rabbiner Dr. Neumark. Man hoffe, in diesem Jahr wieder viele Ferienkinder fortschicken zu können. Der Vaterländische Frauenverein habe zugesagt, zwei Frauen ins Erholungsheim zu schicken. Der Mitgliederstand beträgt 230. Aus dem Kassenbericht von Frau Weißfeld ging hervor, daß die Einnahmen 5751,14 Mark betragen, die sich aus Mitgliederbeiträgen, freiwilligen Spenden, Subventionen von Gemeinde und Wohlfahrtsamt, Zinsen der erwähnten Stiftung, Erlös aus Büchsen und Telegrammen sowie für Sterbekleider zusammensetzen. Die Ausgaben betrugen 5596,69 Mark. Die Ferienkasse setzte sich wie folgt zusammen: Zwei Bankguthaben von 256 Mark, 21,56 Mark Zinsen, 361,65 Mark Büchsenergebnis, verschiedene Zuschüsse der Stadt 677 Mark, Loge 800 Mark, Hilfsverein 400 Mark, Spenden zweier Kegelklubs je 100 Mark, Listensammlung und freiwillige Spenden 3229,10 Mark, Zuzahlung von Familien 185 Mark, Fahrvergütung 58,95 Mark. Die ganzen Einnahmen wurden verausgabt bis auf 29,65 Mark. Frau Löwenthal und Frau A. Stern wurden wieder-, Frau Ernst Lauter wurde neugewählt. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die Rosenau jetzt auch Kinder aufnehme. Herr Dr. Neumark hob hervor, wie sehr sich die Tätigkeit des Frauenvereins gesteigert habe und wie notwendig die Errichtung eines Wohlfahrtsamtes sei. Er schilderte ferner die Bedeutung der in Aussicht genommenen Darlehnskasse, die jetzt erst richtig ausgebaut werden solle. Von der Männer-Chewrah sei gerade dieser Gedanke mit ganz besonderer Energie aufgenommen worden. Zu bemängeln seien die geringen Spenden. Man solle sich des alten Brauchs erinnern, an Gedenktagen freudiger oder ernster Natur den Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinde eine Spende zu überweisen. Wenn jedes Gemeindemitglied diese Pflicht erfülle, würde eine beträchtliche Summe den Wohlfahrtsbestrebungen zugeführt werden. Frau Dr. Epstein befürwortete die freiwillige Erhöhung der Beiträge, die vielen möglich sei. Auch sie war der Meinung, daß das Wohlfahrtsamt notwendig sei, da bisher z. B. jede Berufsberatung unmöglich sei und man sich nur in kleinem Maße mit der Arbeitsbeschaffung befassen könne. Hervorzuheben sei, daß die Vereinsarbeit im geheimen getan würde. Frau Dr. Epstein schlug ferner vor, im nächsten Jahre den Kassenbericht schriftlich vorzulegen. Sie wies schließlich auf die Notwendigkeit der Pfundspende hin. Trotz der verhältnismäßig guten Eingänge der Pfundspende sei es stets nötig gewesen, Lebensmittel hinzuzukaufen.

**Der Jüdische Frauenbund** veranstaltete am 20. Februar einen sehr gut besuchten Vortragsabend von Frau Lise Leibholz, Berlin. Die Referentin sprach über „Mode, Gesellschaft und Antisemitismus“ und verstand es, durch ihre interessanten und klugen Ausführungen die Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen in größtem Maße zu wecken.

**In der Zionistischen Ortsgruppe** sprach im Rahmen des Palästinakursus am 13. Februar Schlomoh Katzenstein (Düsseldorf) über Juden und Araber. Er skizzierte das Wesen des Arabers, das den Juden das Zusammenleben mit ihm erschwere. Beide Völker sind voll Mißtrauen gegeneinander. Der Referent trat für eine Verständigung zwischen Juden und Araber ein. Ein Mittel hierzu ist der Ausgleich des Lebensstandards. Palästina wird immer zwei Völker haben, während es nur e i n Wirtschaftsleben geben darf. In der Diskussion wurden ausführlich Wirtschaftsfragen und die Bedeutung der Gewerkschaften bei Arabern und Juden behandelt.

**Der Bar-Kochba Duisburg** machte am Sonntag, dem 2. März, eine Fahrt nach der Jugendherberge in Alpen, wo sich Vertreter sämtlicher Bar-Kochbagruppen des Bezirks trafen. Es waren 60 Mitglieder anwesend.

**Der Bar-Kochba-Purimball** begegnet jetzt schon dem gespannten Interesse der jüdischen Jugend von 18 bis 80 Jahren. Er scheint sich zu einem richtigen jüdischen Volksfest auszuwachsen, das aber trotzdem voll sein wird von Geschmack und Chain. Im Mittelpunkt wird ein mittelalterliches Duisburger Purimspiel stehen, das durch einen glücklichen Zufall zwischen vergilbten Pergamenten kürzlich entdeckt worden ist. Wer dem Fest fernbleibt, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

**Jtus.** Die Fußballmannschaft war dies Jahr schon sehr fleißig. Vier Spiele wurden ausgetragen, von denen allerdings drei verloren gingen. Die beiden ersten gegen Hakoah Essen und Alsberg, Buer. Jtus trat nur mit 6 bzw. 7 Leuten an. Es ist geradezu unglaublich, mit welcher Disziplinlosigkeit und Laffheit gerade die „prominenten“ Spieler sich benehmen. Aufgabe der am 18. Februar stattfindenden Fußballsitzung wird es sein, hiergegen Maßnahmen zu treffen. Das dritte Spiel gegen Alsberg-Katz, Mülheim, gewann Jtus 3:1 (1:0). Die erste Halbzeit war von Wind und Sonne begünstigt. Der Sieg hätte besser ausfallen können, wenn der Sturm nicht viele Gelegenheiten verpaßt hätte. So wurde ein Elfmeter verschossen, und ein Ball, der die Torlinie bereits überschritten hatte, wurde für Duisburg nicht gewertet. Das erste Tor konnte der Mittelläufer E. Chaim nach 25 Minuten Spielzeit erringen. Zehn Minuten nach der zweiten Spielhälfte konnte der Gegner wieder ausgleichen. Nun erst lief der Sturm trotz Wind und Berg zu voller Form auf. Durch einen von der Läuferreihe gut hereingegebenen Ball konnte Leeser das zweite Tor erzielen. Eine Viertelstunde vor Schluß konnte der Rechtsaußen E. Artmann einen fast aussichtslosen Ball erreichen und zum dritten Siegestor verwandeln. Das Spiel wurde seitens der Gegner unnötig hart ausgetragen. — Am 9. Februar verlor Jtus gegen Freudenberg 1:4, wenn auch in dieser Höhe nicht verdient. Beim Gegner überragte der Sturm. Die erste Halbzeit war verteilt; der gegnerische Sturm wurde immer wieder von der gut arbeitenden Hintermannschaft gestoppt. Lediglich mit 0:1 wechselte man die Seiten. Auf das zweite Tor Freudenbergs folgte ein Alleingang Chaims, der mit einem Tor endete. Jedoch vermochte Freudenberg noch zwei Tore zu erzielen, da Duisburg ungenau und lustlos spielte.

Ach.

**Der Jung-Jüdische Wanderbund,** Gau Rheinland, veranstaltete am 16. Februar in Duisburg sein drittes Führerseminar. Max Schupler (Köln) berichtete über das Hechaluz-Seminar im Dezember 1929 in Zossen und über die Bundesratssitzung im Januar. Die anschließende Aussprache war sehr lebhaft. Nach der Mittagspause sprach Dr. Erich Horn (Düsseldorf) über „Probleme der landwirtschaftlichen Kolonisation Palästinas“. Die Beteiligung an dieser, auf hohem Niveau stehenden Arbeitsgemeinschaft war ebenfalls gut. Das Seminar schloß mit einer eingehenden Besprechung der Arbeit in den einzelnen Gruppen des Gaues.

Am 26. ds. Mts. verschied fern von hier

# Herr Nathan Tillinger

Mit seiner Gattin und seinen Kindern und einem großen Kreis von Freunden trauert auch unsere jüdische Gemeinde um den in der Blüte der Jahre Dahingegangenen.

Sein kluger redlicher Sinn, seine unermüdliche Arbeitskraft, die verbunden war mit einer selbstverständlichen Bescheidenheit und Selbstlosigkeit, seine Herzensgüte, die sich im stillen Wohltun betätigte und sein ruhiges ausgleichendes Wesen haben ihn zu einem wertvollen Mitglied unserer Gemeinde gemacht, die ihn in die Gemeindevertretung gewählt hat. Allzu früh ist der segensreichen Tätigkeit, die er auch hier mit Eifer begonnen hat, nach Gottes Ratschluß durch schwere Krankheit ein Ziel gesetzt worden; aber sein Andenken wird in unserer Gemeinde fortleben.

Der Vorstand und die Repräsentanten
der Jüdischen Gemeinde Duisburg



**Wir bitten, die Anzeigen zu beachten!**




Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9. Druck: Volksblatt G. m. b. H., Kassel